Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 26 (1922-1923)

Heft: 8

Artikel: Die Mutter sagt: das Kind ist krank

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-668405

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Achte fragt: "Wie kann einer zur Sommerszeit im Schatten von Bern nach Basel reiten, wenn auch die Sonne noch so heiß scheint?" Der Jude sagt: "Wo kein Schatten ist, muß er absteigen und zu Fuß gehen."

Fragt der Neunte: "Wenn einer im Winster von Basel nach Bern reitet und hat die Handschuhe vergessen, wie muß er's angreisen, daß es ihn nicht in die Hand friert?" Der Jude sagt: "Er muß aus der Hand eine Faust maschen."

Fragt ber Zehnte: "Warum schlüpft der Küfer in die Fässer?" Der Jude sagt: "Wenn die Fässer Türen hätten, könnte er aufrecht

hineingehen."

Nun war noch der Elfte übrig. Dieser fragte: "Wie können fünf Personen fünf Sier teilen, also daß jeder eins bekomme und doch eins in der Schüssel bleibe?" Der Jude sagte: "Der Letzte muß die Schüssel samt dem Si nehmen, dann kann er es darin liegen lassen, so lange er will."

Jetzt war die Reihe an ihm selber, und nun dachte er erst einen guten Fang zu machen. Mit viel Komplimenten und spitzbübischer Freund-lichkeit sagte er: "Wie kann man zwei Forellen in drei Pfannen backen, also daß in jeder Pfanne eine Forelle liege?" Das brachte abermal keiner heraus, und einer nach dem andern aab dem Sebräer seinen Zwölfer.

Der Hausfreund hätte das Herz, allen seinen Lefern, von Mailand bis nach Kopenhagen die nämliche Frage aufzugeben, und wollte ein hübsches Stück Geld daran verdienen, mehr als am Kalender, der ihm nicht viel einträgt. Denn als die Elfe verlangten, er sollte ihnen für ihr Geld das Rätsel auch auflösen, wandte er sich lange bedenklich hin und her, zuckte die Achsel, drehte die Augen. "Ich bin ein armer Jud," sagte er endlich. Die andern sagten: "Was sol= len diese Präambeln? Heraus mit dem Rätsel!" — "Nichts für ungut!" — war die Antwort — "daß ich gar ein armer Jud bin." — Endlich nach vielem Zureden, daß er die Auflösung nur heraus fagen sollte, sie wollten ihm nichts daran übel nehmen, griff er in die Tasche, nahm einen von seinen gewonnenen Zwölfern heraus, legte ihn auf das Tischlein, so im Schiffe war, und sagte: "Daß ich's auch nicht weiß. Hier ist mein Zwölfer!"

Als das die andern hörten, machten sie zwar große Augen und meinten, so sei's nicht gewettet. Weil sie aber doch das Lachen selber nicht ver= beißen konnten und waren reiche und gute Leute, und der hebräische Reisegefährte hatte ihnen von Kleinen-Kems bis nach Schalampi die Zeit verfürzt, so ließen sie es gelten, und der Jude hat aus dem Schiff getragen — das soll mir ein fleißiger Schüler im Kopf ausrech= nen: wie viel Gulden und Kreuzer hat der Jude aus dem Schiff getragen? Einen Zwölfer und einen messingenen Anopf hatte er schon. Elf Zwölfer hat er mit Erraten gewonnen, elf mit seinem eigenen Rätsel, einen hat er zurückbe= zahlt, und dem Schiffer achtzehn Kreuzer Trink= geld entrichtet.

Die Mutter sagt: das Kind ist krank.

Von Dr. med. S.

Die Mutter besitzt eine erstaunliche Gabe, schon in frühestem Zeitpunkt eine bei ihrem Kind im Anzug besindliche Krankheit zu erkennen. Jene Mutter nämlich, die sich in der Tat mütterlich mit dem Kind beschäftigt und die kleinsten Eigenheiten seiner Lebensweise erfaßt hat. Besucher meinen: "das Kind sieht heute vorzüglich auß," selbst der besragte Arzt kann vielleicht noch nichts Krankhaftes an ihm wahrenehmen, — aber die Mutter sagt schon: das Kind "gefällt" mir nicht, es ist krank. Und in den seltensten Fällen wird dieses seine Gefühl trügen.

Woraus die Mutter diesen Schluß zieht, das vermag sie selbst oft gar nicht recht anzugeben. Die allgemeinen Krankheitszeichen, wenn sie einigermaßen ausgeprägter sind, fallen jedem auf: Mattigkeit, müdes Aussehen, Unlust zum Spielen, Klagen über Kopfschmerzen, Appetitslosigkeit usw. Aber der Mutter fallen viel unscheinbarere Anzeichen auf, die niemand merken kann, der nicht täglich von früh dis abends mit dem Kind zusammen ist. Das Kind wählt beispielsweise Spiele, bei denen es sich öfters hinslegen kann, während es das sonst nicht tut; es spielt etwa viel "Schlafengehen" oder ähnliche ihm undewußt Ruhe verschaffende Spiele. Einen solchen Zug merkt natürlich nur die Mutter, die die sonstige rastlose Lebhaftigkeit ihres Kinsdes kennt.

Manche Zeichen gestatten der erfahrenen Mutter schon die objektive Feststellung, um welche Krankheit es sich handelt. Im allgemeinen ist es ja viel wichtiger, zu erkennen, daß eine Krankheit vorhanden ist, als welche Krankheit vorliegt. Das Bestreben nach selbständiger Diagnosestellung kann zu bösen Frrtümern führen; das ist auch Sache des Arztes, nicht der Mutter. Aber wenn die Mutter sich angewöhnt hat, ihren frank scheinenden Kindern in den Hals zu sehen, so wird sie oft auf den ersten Blick eine Rötung und Schwellung, einen weigen Belag feststellen können, der sie verhindert, die Kinder in die Schule oder auf die Straße zu schicken. Gin Griff an die Stirn, an den Puls des Kindes zeigt der Mutter, ob Fieber vorhanden ist oder nicht. Freilich beruhigt sich die gewissenhafte Mutter bei dieser Wahrschein= lichkeitsdiagnose nicht, sondern sie mißt mit dem Fieber=Thermometer, — das wichtigste Instru= ment der Hausapotheke! — die Körperwärme des Kindes. Allein auf diese Weise wird sie Zweifel lösen, Sicherheit gewinnen und gleichzeitig dem erst später eintreffenden Arzt wert= volle Hinweise geben können.

Selten wird der beobachtenden Mutter die Fehldiagnose "Schulfieber" unterlausen. Gewiß ist es richtig, das Streben mancher Kinder, durch übertreibung kleiner Leiden oder Vorspiegelung gar nicht vorhandener dem Schulbesuch zu entgehen, mit ruhiger Energie entgegenzutreten. Aber häufig wird den Kindern, die bereits den Keim einer Erfrankung in sich tragen, Unrecht getan, wenn man ihnen Mißtrauen entgegenbringt. Sehr häufig ist hier das Urteil der Mutter, das die Krankheit des Kindes bestätigt, richtiger als das — des Baters.

Die Mutter, die sich flar gemacht hat, um was es sich bei der Krankheit des Kindes hans delt, die auf die erklärenden Worte des Arztes hört, wird sich von vornherein vor allzu großer Angstlichkeit, vor schädlicher Fassungslosigkeit bewahren. Auch in schwer und gefährlich aussiehenden Krankheitsfällen ist Hoffnung auf Genesung bei Erkrankungen des Kindes nie aufzugeben. Solange das Kind überhaupt noch lebt, kann es noch gesund werden. Denn dem kindlichen Organismus stehen ganz andere, uns

verbrauchte Reservekräfte zur Verfügung als dem Erwachsenen. Das, was an kindlicher Erstrankung so arg erschreckt: die starke Reaktion auf die Krankheit, gerade das ist das Heilbrinsgende. Hohes, sehr hohes Fieber, das bei Erswachsenen vielleicht eine besonders schwere Erskrankung anzeigt, kann bei manchen Kindern schon bei verhältnismäßig durchaus harmlosen und rasch vorübergehenden Infektionen auftreten. Der rasch reagierte Körper beantwortet das Eindringen der Krankheitskeime mit Erzeusgung hohen Fiebers, — und das ist einer der besten natürlichen Heilfaktoren, die der kindliche Körper zu bieten hat.

Die vernünftige Mutter, die ihrem Kinde wirklich helfen will, wird den Anordnungen des Arztes gewissenhaft nachkommen, ohne sich von der gutgemeinten, aber schlechtgetanen Beratung jeder Nachbarin beirren zu lassen. Sie wird auch die notwendigen Medikamente dem Kind durch ruhiges, aber beharrliches Zureden beisbringen, und nicht aus einem falsch angebrachten Mitleid auf diese dem Kind vielleicht unangenehme Notwendigkeit verzichten. Die nervöse, überängstigte Mutter ist eine schlechte Hilfe für den Arzt; die ruhige, überlegte und ihre Angst bezwingende Mutter bedeutet wichtige Unterstützung, bringt Beschleunigung der Heilung.

Die Mutter verschafft dem Kind eine nicht immer genügend gewürdigte Heilkraft, die see= lische Hilfe, die aus dem innigen Wunsche, das Kind möge genesen, auf dieses überströmt. Hier liegt der Kern der tiefen und wahrhaften Erzählung, von der Mutter, die ihr Kind durch unermüdliches Bitten und Kämpfen dem Tode abgerungen hat. In dem umhüllenden Ge= wande des Märchens offenbart sich das undefinierbare Etwas, das die Hilfe der Mutter zu den physiologischen Wirkungen der frankbeits= bekämpfenden Mittel hinzubringt. Wie die Heilfraft der Sonne nicht in den Graden ihrer Wärmewirkung allein sich ausdrücken läßt, nicht in der Wirkung der ultravioletten Strahlen oder anderer aufgefundener Einzelheiten sich erschöpft, so leuchtet helfend über alle Seilbemühungen der Mutter eines, ungreifbar, unbewußt, aber in der Wirkung sich offenbarend: Mutterliebe.

Rebaktion: Dr. Ab. Bögt lin, Zürich. Afylstr. 70. (Beiträge nur an biese Abresse!) Unverlangt eingesandten Beiträgen muß bas Riickvorto beigelegt werden. Druck und Expedition von Müller, Werder & Co., Wolfbachstraße 19, Zürich.

Insertionspreise für schweiz. Anzeigen: ½ Seite Fr. 160.—, ½ Seite Fr. 80.—, ¼ Seite Fr. 40.—, ½ Seite Fr. 20. —, ½ Seite Fr. 10.— für ausländ. Ursprungs: ½ Seite Fr. 200.—, ½ Seite Fr. 100.—, ½ Seite Fr. 50.—, ½ Seite Fr. 25.—, ½ Seite Fr. 12.50

Alleinige Anzeigenannahme: Annoncen-Expedition Rudolf Mosse, Bürich, Basel, Aarau, Bern, Biel, Chur, Glarus, Schaffhausen, Solothurn, St. Vallen